

Marie-Luise Bock

Berufs- und Lebenswegplanung ab dem 5. Schuljahr und die Bauhütte an der Martin Luther-Hauptschule

Kurzportrait der Martin-Luther-Schule

Die Martin-Luther-Schule im Ortsteil Westerholt der Stadt Herten ist die zuständige Hauptschule für Schüler, die aus vier Grundschulen kommen. Für diese Schüler hat unsere Schule eine recht zentrale Lage und ist verkehrstechnisch gut angebunden.

Hier werden mehr als 360 Schüler von 24 Lehrern unterrichtet. Das System ist überschaubar. Auf jeder Jahrgangsstufe gibt es mindestens zwei Parallelklassen, die weitestgehend von *Jahrgangsteams* betreut werden: Anknüpfend an die Grundschule wird die Zahl der in einem Jahrgang unterrichtenden Lehrer auf ein Mindestmaß reduziert. Diese Organisation des Unterrichts ist in den Klassen 5 und 6 besonders wichtig, um den Übergang von der Grundschule problemloser zu gestalten. Die Lehrerteams werden soweit wie möglich bis zum 10. Schuljahr beibehalten.

Neben den Lehrerteams soll auch der *Epochalunterricht* an unserer Schule helfen, die Arbeit der Grundschule erst langsam von einem „Gesamtunterricht“ zu einem stark nach Fächern aufgeteilten Stundenplan zu führen. In den einzelnen Jahrgängen wird jeweils ein Fach bis zu 10 Stunden während einer Woche unterrichtet, wobei die anderen Fächer in diesem Zeitraum wegfallen. Daran sind die Fächer Geschichte, Erdkunde, Physik, Chemie, Biologie und meist auch Deutsch beteiligt. Auf diese Weise können die Schüler sich länger als 45 Minuten pro Tag und in ausgewählten Gruppen mit einem Unterrichtsgegenstand befassen, was der Konzentration und auch dem gemeinschaftlichen Tun dienlich ist.

Alle *für die Hauptschule verpflichtenden Fächer* werden bei uns voll abgedeckt. Der Kernunterricht in den Hauptfächern Deutsch, Mathematik und Englisch, in den Gesellschaftslehrefächern, den Naturwissenschaften und im musischen Bereich erfolgt bis zum 7. Schuljahr im Klassenverband. Die Fächer Technik und Hauswirtschaft werden ab Klasse 7 in Gruppen unterrichtet. In den Fächern Eng-

lisch und Mathematik wird ein Kurs mit erhöhten Lernanforderungen ausgegliedert. Am Ende des 9. Schuljahres qualifiziert sich etwa 1/3 unserer Schüler für den Besuch der Klasse 10 Typ B, an deren Ende die Erteilung der Fachoberschulreife steht.

Neben dem Unterricht in den klassischen Fächern der Sekundarstufe I nimmt in unserer Schule – wie in der Hauptschule überhaupt – die *Berufswahlvorbereitung* schon ab Klasse 5 breiten Raum ein. Betriebserkundungen, Betriebspraktika und Arbeitsgemeinschaften mit intensiver Betreuung besonders der vorzeitigen Schulabgänger sind fester Bestandteil des Schulprogramms. Ab dem Schuljahr 1997/98 wurde für die Klasse 10 Typ A zusätzlich zum dreiwöchigen Betriebspraktikum eine neue Form des Praktikums eingeführt: die Schüler sollen während des gesamten Schuljahres einmal wöchentlich Gelegenheit erhalten, einen Betrieb und den Arbeitsalltag kennenzulernen, um ihre Chancen auf einen späteren Ausbildungsplatz zu erhöhen. Ebenso wichtig ist die Vorbereitung auf den Besuch der Berufsfachschule oder der gymnasialen Oberstufe.

Um den Schülern einen Zugang zu den neuen Informationstechniken zu ermöglichen, wird ihnen ab Kl. 7 eine *informationstechnische Grundbildung (ITG)* vermittelt, d.h. sie lernen den Umgang mit einem Textverarbeitungsprogramm am Computer.

Außerdem hat unsere Schule *Zugang zum Internet*, und so können auch diese Informationsmöglichkeiten genutzt werden.

Wichtig ist uns auch die *Erziehung zu politischem Verantwortungsbewusstsein und sozialem Engagement*. Langjährige Patenschaften für Kinder in Indien und Burkina Faso (Afrika) werden gepflegt, und mit besonderen Aktionen wird für deren Ausbildung gesorgt.

Projektwochen nehmen in jedem Jahr besondere gesellschaftliche Probleme zum Anlass, Missstände aufzuspüren, eigenes Verhalten zu kontrollieren und – wenn nötig – zu verändern. So wurden in den letzten Jahren Themen wie Emanzipation – Integration – Jugend und Gewalt zu Arbeitsschwerpunkten in Projektwochen.

Ebenso gehört zu unserem Schulprogramm die *Erziehung zu verantwortungsbewusstem Umgang mit der Umwelt*: Im Laufe der letzten Jahre setzte die Schule Schwerpunkte in der Anlage eines Schulgartens und eines Teiches sowie in der naturnahen Gestaltung des Schulgeländes. Schülergruppen sorgen im Wahlpflichtunterricht u.a. für die ständige Pflege und Erhaltung.

Aus dieser Arbeit erwachsen *weitere Projekte*, die Schüler zu einem problembewussteren Umgang mit Energien anleiten sollen. Wert wurde und wird ebenso auf den Bereich der Müllvermeidung bzw. -trennung gelegt. Halbjährliche *Ökobilanzen* sollen das Problem immer wieder ins Bewusstsein rücken. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden bereits von verschiedenen Institutionen mit Preisen honoriert. Eine Einrichtung muss noch besonders hervorgehoben werden: Seit einigen Jah-

ren existiert das Pausencafé „Mc Martin“. Durch das Engagement unseres Hausmeisters und die Unterstützung zahlreicher Mütter haben die Schüler die Gelegenheit zu frühstücken, was auch ein Schlaglicht auf eine engagierte Elternschaft wirft.

Kurz und gut:

Unsere Schule bemüht sich um solidarisches Lernen, um individuelle Förderung, um fächerübergreifenden/ganzheitlichen Unterricht in einem gemeinsamen pädagogischen Konzept, um Vertrautheit zwischen Lehrern und Schülern, um die Integration von Schülern anderer Schulformen (immerhin jeder 7. Schüler unserer Schule!) und um intensive Zusammenarbeit mit den Eltern.

Begegnung mit Arbeitswelt und Berufswahl: B.A.U.M.-Haus

Eine Beschreibung der Zukunft unserer Schüler an der Martin-Luther-Schule fällt uns sehr leicht – und gleichzeitig sehr schwer: Unsere Schüler haben in den nächsten Jahren durch die Bank nur äußerst geringe Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Die Anzahl der Ausbildungsplätze für Schüler mit geringerwertigen Abschlüssen geht stark zurück, der Bergbau als zahlenmäßig größter Anbieter von Ausbildungsplätzen verliert deutlich an Attraktivität dank der schwachen Zukunftsaussichten, unsere Schüler sind die Verlierer im Wettstreit um die Ausbildung.

Die Hauptschüler – in ihrer Individualität – sind dabei zweifache Verlierer. Bei vielen von ihnen hat die Schule bereits in einem frühen Stadium nicht nur schulische, sondern auch elterliche Funktionen übernehmen müssen. Die Regelung des normalen Alltags, die gewöhnliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Bereich der Freizeit, die Kommunikation über Wertvorstellungen und Lebensperspektiven gelingen immer weniger, da sie oft den Jugendlichen ausschließlich allein überlassen werden. Die damit völlig überforderten Kinder finden während der Schulzeit einen relativ funktionierenden Schonraum, in dem Lehrer versuchen, das für sie zu regeln, was im Normalfall Eltern tun. Ist die Schulzeit beendet, fällt eine Reihe von ihnen aus dem Netz stabiler Beziehungen. Sie scheitern im Berufsleben an Alltäglichkeiten wie Pünktlichkeit, Ordnung und Sauberkeit, oder an Kleinigkeiten, weil sie niemand kennen (oder niemand vertrauen), der bei Schwierigkeiten – in der Ausbildung oder im Privatleben – als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Häufig ist dann die Beziehung zum früheren Lehrer die einzig tragfähige, die eingefordert oder angefragt wird.

In der Denkschrift – Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft – wird deshalb durchaus richtig die Forderung nach einem Ausbau pluraler Betreuungs- und Aktivitätsmuster“ erhoben. „Die veränderten Lebensbedingungen von Heranwachsenden fordern Ausweitung und Veränderung der außerfamilialen Betreuungsför-

Begegnung mit Arbeitswelt und Berufswahl: B.A.U.M. - HAUS

Unser Ziel:

Verbesserung von Arbeitsmarktchancen für schwervermittelbare, von Arbeitslosigkeit bedrohte, Jugendliche.

Unser Weg:

Schule und Arbeit

Grundidee: Wir bauen unsere Schule um in eine Niedrigenergieschule und gestalten gleichzeitig das Umfeld neu:

Beteiligte Gewerke: Elektriker
Gas-/Wasserinstallateure
Bauhandwerker
Gartenbaubetriebe
Umwelttechniker
(Sozialarbeiter)

Ausführung: An der Martin-Luther-Schule entsteht eine „Bauhütte“ (à la Dombauhütte in Köln etc.) In dieser Einrichtung arbeiten die Gewerke gemeinsam mit augenblicklichen Schülern der Entlassklassen und Azubis (ehem. Schüler der Martin-Luther-Schule) an dem Projekt „Niedrigenergieschule“ bzw. „Grüne Schule“.

Zweck:

- Hinführung schwer vermittelbarer Jugendlicher zu Berufs- und Arbeitswelt
- = „Praktikanten“ aus der Schule
- Ausbildungsplatzbeschaffung für x-Jugendliche
- = ehemalige, jetzt arbeitslose Schüler
- Investition in ein städtisches Gebäude mit Modellcharakter
- = Wertschöpfung

men zur Stärkung der sozialen Erfahrungen und zum Aufbau bzw. zur Stabilisierung sozialer Verantwortung.“¹

¹ Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft, hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1998, S. 39.

Und weiter:

„Die Schulen sollten deshalb ermutigt werden, gleichrangig mit der fachlichen Qualifizierung Wert auf den Aufbau eines stabilen innerschulischen Systems individueller und sozialer Verantwortlichkeit und deren Durchhaltung zu legen. Soziale Stabilität im Gefüge einer Schule und der Erwerb sozial verantwortlichen Verhaltens sind ebenso wichtig wie die fachliche Spitzenleistung.“²

Realistisch betrachtet heißt das für unsere Hauptschule: nur äußerst wenige Schüler erreichen fachliche Spitzenleistungen, dagegen gibt es eine erkleckliche Anzahl von Schülern, die soziale Defizite aufweisen. Schule hat in vielen dieser Fälle nicht die Erziehung zu ergänzen, sondern zu ersetzen. Ein Sechzehnjähriger, der nur im Gefüge der Schule normale Stabilität erfährt, erfährt, wenn er sie verläßt, kein stabiles Sozialgefüge mehr, ist aber auch häufig nicht in der Lage, ohne ein solches auszukommen.

Aus diesem Grunde herrscht an der Martin-Luther-Schule seit langem große Unzufriedenheit am Tag der Schulentlassung. In jedem Jahr sehen wir Schüler gehen, deren Prognose äußerst schlecht ist. Und in jedem Jahr stehen nach 6 Wochen die ersten Schüler wieder auf dem Schulhof, die die Probezeit der Ausbildung nicht erfolgreich überstanden haben. Noch viel schlimmer: zwei Schüler, die die Fachoberschulreife erreicht hatten, sind im letzten Jahr in weiterführenden Schulen gescheitert, weil ihnen das gewohnte Hilfsangebot fehlte, und hängen inzwischen in der Drogenszene. So lange der Lehrer noch „Fürsorger“ war, hielten sich die Auffälligkeiten bei beiden Schülern durchaus in Grenzen. Welche Zukunftsperspektive diese beiden jetzt haben, liegt auf der Hand.

Für uns an der Schule ist folgendes deutlich: trotz aller Anstrengungen, die wir in Richtung auf den Erwerb sozialer Kompetenzen machen, entlassen wir Schüler, die in diesem Bereich Fehlleistungen aufzeigen in einem erschreckenden Maße. Eine Verlängerung der Schulverweildauer würde zwar dazu führen, dass die soziale Stabilität des gewohnten Umfeldes hilfreich für die Weiterentwicklung sein könnte, andererseits sind diese Schüler aber gerade diejenigen, die mit den eher kognitiven Inhalten des Unterrichts nicht besonders zu motivieren sind. Wechselnde Arbeitsformen allein helfen auch nicht, diese Schüler brauchen neue Perspektiven: sinnvolle Erwerbsarbeit leisten, Geld verdienen und damit ein Stück Unabhängigkeit erlangen. Auf den Punkt gebracht heißt das: schulisches Umfeld ja – Stundentafel nein.

Dieses Dilemma führte zu der Idee, in der Martin-Luther-Schule an das „Haus des Lernens“ den Anbau „Haus des Arbeitens“ zu setzen, der integrativer Bestandteil des Stammhauses sein sollte. Im Haus des Lernens soll dabei weiterhin erfolgen, was bisher dort auch schon geschah: Vermittlung von Kulturtechniken, fachliches und überfachliches Lernen, Erwerb von Schlüsselqualifikationen und Kom-

2 Ebd., S. 41.

petenzen wie eigenständiges Lernen, kreatives Denken, Teamfähigkeit und Flexibilität.

Dem Haus des Lernens könnte nach Erfüllung der 10jährigen Schulpflicht ein „Hort“ für Azubis hinzugefügt werden.

In diesem Anbau wird für die schwächeren unserer Schüler nach der Regelschulzeit eine Möglichkeit zur Ausbildung geschaffen durch kompetente Ausbilder, wobei aber die gewachsene Beziehung zu den vertrauten Partnern im Haus des Lernens weiter bestehen bleibt und gleichzeitig genutzt wird, um vor allem den Erwerb von Schlüsselqualifikationen auch nach Beendigung der eigentlichen Schulzeit noch zu ermöglichen, so dass Ausbildung Erfolg haben kann.

Das Haus der Ausbildung soll eine betriebliche Ausbildung im herkömmlichen Sinne ermöglichen.

- *Die Ausbildung* übernehmen Vertreter von Handwerk und Gewerbe, die sowohl Praktikanten innerhalb ihrer Schulzeit wie Entlassschüler der Schule als Azubis betreuen und ausbilden. Koordiniert wird die Ausbildung von einem Werkstattmeister (ehem. Ausbilder der Zeche beispielsweise), der den Einsatz der Azubis organisiert. Er ist fest in das Kollegium der Martin-Luther-Schule integriert und hält den Kontakt zum Kollegium für die Azubis aufrecht. Die Lehrer sind weiterhin Sozialbetreuer auf Abruf, erteilen aber auch Hilfestellung bei Ausbildungsproblemen wie beim Führen des Berichtsheftes, in mathematischen Stützkursen etc. Es werden also ehemalige Klassen- und Fachlehrer sowie Beratungslehrer an der Ausbildung beteiligt.
- *Ort der Ausbildung* ist ein Werkstattbereich auf dem Schulgelände der Martin-Luther-Schule. Kontakte zur Schule sollen während gemeinsamer Pausen von Schülern und Azubis (Pausencafé) und während der Lehrersprechstunden ermöglicht werden, so lange und so oft die Azubis dies wünschen.
- *Objekt der Ausbildung* ist die schrittweise Umgestaltung der Martin-Luther-Schule in ein „Öko-Haus“, das den Anforderungen der darin Arbeitenden näherkommt als bisher und gleichzeitig den Erkenntnissen heutiger Technik bezüglich des ökologischen Bauens entspricht. Dieser Umbau ist ein Langzeitprojekt, das jeweils vom Stand der finanziellen Mittel abhängig ist. Bei längerfristigen Vorhaben ist damit die Beschäftigung von Azubis in der „Bauhütte MLS“ während der gesamten Ausbildungszeit möglich, bei kurzfristigen Aufträgen (z. B. Bau einer Photovoltaik-Anlage) nur während einer oder mehrerer Phasen der Ausbildungszeit. Auch während der Zeit, in der die Azubis einen anderen als den Ausbildungsort M-L-S. haben, ist der Werkstattmeister an der M-L-S Kontaktperson und Vermittler für den Ausbildungsbetrieb und den Auszubildenden. Kurze Wege der Information über „betriebliche Störungen“ ermöglichen rasches Handeln.

Bauhütte

Ziel unserer Bauhütte ist einmal, während des 10. Schuljahres mehr und mehr deutlich zu machen, dass sich die jungen Menschen in einem Übergang befinden, und zwar gilt das für alle Jugendlichen in 10 A, deren Ziel vorrangig kein weiterer Schulbesuch ist, sondern eine Ausbildung.

Dieses deutlich zu machen, ist eine Frage der Methode, der Unterrichtsorganisation, aber auch des Lernortes.

Zunächst zum Lernort: Mindestens 9 Jahre haben Schüler das System Schule am Lernort Schule mit (bei uns) langen Fluren und gleichförmigen Klassen kennen gelernt. Im 10. Schuljahr wollen wir ihnen auch optisch deutlich machen, dass das bald zur Vergangenheit gehören wird. Wir haben uns mit den Schülern eine eigene Schule für Kl. 10 gebaut, nämlich eine Bauhütte, die zwar noch auf dem Schulgrundstück steht, aber allein durch Zufahrt und Parkplätze von dem eigentlichen Schulgebäude getrennt ist. In dieser Bauhütte gibt es eine große Halle mit Werkischen und eine Besprechungs- bzw. Arbeitsecke für ca. 15 bis 20 Schüler. In dieser Bauhütte findet der Unterricht für Klasse 10 A mehr und mehr (im Verlauf des letzten Schuljahres) statt.

Zur Methode bzw. Unterrichtsgestaltung:

An diesem Lernort wird projekthaft gearbeitet, d. h. die Schüler planen und führen die Umgestaltung unserer Schule in eine Niedrigenergieschule aus. Das heißt, das was wir dort tun wollen, geht weit über das Ausprobieren hinaus, hat Bestand und Ernstcharakter.

Ein Beispiel: Wir haben die Versorgung unserer Toilettenanlagen mit Regenwasser geplant und umgesetzt. Mit einer Fachfirma zusammen haben unsere Schüler den Einbau von Sammelbehältern, das Legen der Zuleitungen, den Umbau der Toilettenanlage mit Spülkästen geplant und ausgeführt. Das anschließende Kontrollieren der Verbräuche gehört bis heute dazu. Dass der gesamte Mathematikunterricht, Erdkundeunterricht (Niederschlagsmengen), Deutschunterricht (Anträge schreiben, Aufträge erteilen, Angebote einholen), Wirtschaftslehreunterricht usw. über so ein Projekt seinen Sinn und Zweck erweisen kann, ist offensichtlich. Ähnliches haben wir beim Einbau einer Photovoltaikanlage erfahren.

Der Bau der Bauhütte selbst ist unser drittes Projekt. Das nächste wird Regenwasserverriegelung sein.

In dieser Bauhütte ist aber auch die Nachlese der Erfahrungen aus den Praxistagen angesiedelt. Im Rollenspiel aufzuarbeiten, was an Defiziten im Praktikum deutlich wurde, hat hier seinen Platz – weil hier „nicht mehr so richtig“ Schule ist, sondern eine Quasi-Wirklichkeit der Schüler in der Zukunft vorweggenommen wird. Das zeigt, dass die Bauhütten-Situation eine Umstellung des Unterrichts er-

zwingt (kein Lehrer kann hier mehr frontal unterrichten), die der Übergangs-Situation der Schüler entgegenkommt und ihr gerecht wird. Der Unterricht wird dadurch weniger planbar (projekthaft!) aber eben situationsangemessener, was insbesondere der Schüler-Motivation entgegenkommt.

Die Unterrichtsorganisation ist augenblicklich so, dass wochenweise Gruppen mit handwerklichen Anleitern in/an der Bauhütte arbeiten. In der darauffolgenden Woche erhalten sie Nachhilfe-/Stützunterricht oder was auch immer in Kleingruppen, so dass keine Ausfälle im „Lehrgang“ sich einstellen sollten.

Nachbetreuung:

Der dritte Aspekt der Bauhütte ist dieser: Sie ist der Ort für die Nachbetreuung unserer Schüler. Die Nachbetreuung sieht seit zwei Jahren bei uns so aus:

Rund 8 Wochen nach Beginn des neuen Schuljahres standen bei uns die ersten Schulentlassenen auf dem Hof, suchten Kontakt zu ehemaligen Mitschülern und erzählten auf Nachfrage, dass sie ihre Ausbildung „geschmissen“ hatten. Es gab eigentlich immer drei Gründe dafür:

1. der Chef war blöd,
2. die Berufsschule zu schwer,
3. das nötige Geschick für den Beruf fehlte.

Aus dieser Situation haben wir gelernt: Wenn Schule die einzige stabile Struktur ist, die Schüler erleben, dann wird sie natürlich auch in Krisenzeiten angefragt und sollte eingreifen, wenn sie es kann. Unser Eingreifen hat inzwischen folgende Struktur bekommen:

An jedem Dienstag gibt es ab 18.00 Uhr eine Präsenz in der Schule, die von den beiden Betreuern des Bereichs „Berufsvorbereitung“ vorgehalten wird. Dieses Angebot ist offen für Schüler, Eltern und Ehemalige. Bezogen auf Ehemalige sieht das Anforderungsprofil so aus:

1. *Es gibt Schwierigkeiten im Betrieb*

Da aus den Jahrespraktika 50 bis 60 % aller Betriebe den Betreuern bekannt sind, ist hier ein Eingreifen oft relativ schnell möglich. Sollte sich die Berufswahl im Nachhinein als total falsch erweisen, bieten die Betreuer eine erneute Hilfe bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Praktikumsstelle an. Auch bei persönlichen Problemen in der Familie oder bei Beziehungsproblemen wird oft die Sozialpädagogin angefragt (z. B. frühe Schwangerschaft und Berufsausbildung).

2. *Es gibt Schwierigkeiten in der Berufsschule*

Die Betreuer suchen Hilfe aus dem Kollegium zu vermitteln z. B. in Form von Nachhilfe bei Ausfällen in einzelnen Fächern oder durch Schulversäumnisse.

3. *Es gibt handwerklich/technische Probleme*

Die Betreuer vermitteln Hilfe z. B. in unserer Bauhütte (Werkstattlehrer) oder in einem bekannten Betrieb.

Insgesamt übernehmen wir auch durch die Bauhütte einen wesentlichen Teil der Elternfunktionen an der Schnittstelle Schule/Beruf.

Kontakt:

Marie-Luise Bock, Schulleiterin

Martin-Luther-Hauptschule
Martin-Luther-Str. 3, 45701 Herten-Westerholt
Telefon: 02366/303 940
Email:144915@schule.nrw.de

Wissenschaftszentrum
Nordrhein-Westfalen
Kulturwissenschaftliches
Institut



Wuppertal Institut für
Klima, Umwelt, Energie
Institut Arbeit
und Technik

a.l.l.e.
arbeiten • lernen an Eppes • erziehen

Wir werden das Kind schon schaukeln!?

**Arbeitsmarkt- und Kinder-
betreuungspolitik für das
21. Jahrhundert**

– Fachtagung –

Donnerstag, 3. Juni 2004
Gelsenkirchen

 Stadt
Gelsenkirchen

